

Globethics Repository



Zur Diskussion des Adam-Smith-Problems (Discussing the Adam Smith Contradiction)

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository.
More information on Globethics see <https://www.globethics.net>. Data and content policy
of Globethics Repository see <https://repository.globethics.net/pages/policy>.

Item Type	Article
Authors	Patzen, Martin
Publisher	Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-09-21 05:00:20
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/183769

IWE
Institut für Wirtschaftsethik
an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften
CH-9010 St. Gallen, Guisanstrasse 11, Telefon 071/30 26 44

Zur Diskussion des Adam-Smith-Problems

Ein Überblick

Martin Patzen

Nr. 36

Mai 1990

Martin Patzen, Pfarrer und mag. oec., studierte Theologie an der Universität Zürich und Wirtschaftswissenschaften an der Hochschule St. Gallen. Er war mehrere Jahre Gemeinde-pfarrer im Kanton Graubünden und ist heute betriebswirtschaftlicher Mitarbeiter bei einer Transportunternehmung. Der Beitrag geht auf die Diplomarbeit des Verfassers an der HSG zurück, die vom Leiter des IWE betreut worden ist, und fasst deren Ergebnisse zusammen.

Copyright 1990 beim Verfasser

ISBN 3-906548-36-8

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	V
1. Einleitung	1
2. Das Adam-Smith-Problem	3
2.1 Definition des Problems	3
2.2 Aspekte der Rezeptionsgeschichte des Adam-Smith-Problems	4
2.3 Allgemeine Aspekte des Verhältnisses zwischen der "Theorie der ethischen Gefühle" und dem "Wohlstand der Nationen"	6
3. Grundprinzipien der Ethik Smiths	7
3.1 Das Kriterium des Sittlichen	8
3.2 Das Fundament der Moral	9
3.3 Situativität des Handelns	9
4. Die Beziehungen der Gefühle. Adam Smiths Moralphilosophie und Sozialtheorie	10
4.1 Der psychische Reflexionsmechanismus und seine Grundlage, die Sympathie	10
4.2 Tugendlehre	13
4.3 Formale und systematische Grundlagen von Smiths Theorie des sozialen Handelns	15
4.4 Wirtschaftliche Tauschbeziehungen als Sonderform der sozialen Kommunikation	19
5. Das Selbstinteresse	21
5.1 Die soziale Orientierung des Selbstinteresses	22
5.2 Die Kontrollinstanzen des Selbstinteresses	24
6. Ethik, Teleologie und ökonomische Dynamik	27
Literaturverzeichnis	31

Zusammenfassung

1. Viele neuere Smith-Interpreten gehen davon aus, dass WN und TEG im wesentlichen konsistente Bestandteile eines umfassend konzipierten Gesamtwerkes darstellen.
2. Trotzdem weichen die einzelnen Deutungen und Interpretationen derselben Begriffe, Konzepte und Theorien beträchtlich voneinander ab.
3. Der unvoreingenommene Leser wird zwar zahlreiche verbindende Elemente in Smiths Hauptwerken erkennen. Dennoch sind solche Zusammenhänge und Verbindungen weder ausreichend zahlreich noch eindeutig genug, um von einer vollständigen Konsistenz von WN und TEG zu sprechen. Einerseits gibt es grundlegende Elemente, die beiden Werken gemeinsam sind, wie die Idee der Harmonie, des Ausgleichs, der Glaube an autonome, selbstwirksame Ausbalancierungsprozesse und Regelmechanismen sozialer oder ökonomischer Funktionssysteme, die lebensnahe Verbindung von Vielfalt und Ambivalenz in Smiths Menschenbild, seine Methodik und sein weitgehender Verzicht auf normative Prämissen in seiner Ethik. Andererseits bleiben viele zur Begründung der Einheitshypothese vorgetragene Argumente entweder grundsätzlich oder in ihrem Gültigkeitsumfang umstritten.
4. Ein von Smith-Interpreten in verschiedenen Variationen oft aufgegriffenes Problem besteht im Kern darin, dass der WN kaum explizit Aussagen oder Resultate der TEG aufgreift, um sie in ökonomische Analysen einzubauen. Gelegentlich sucht Smith sogar im WN für dasselbe Phänomen neue Erklärungsansätze, ohne auf die früheren der TEG Bezug zu nehmen. So z.B. bei der Erklärung der Motivation zu ökonomisch produktivem Handeln.
5. So berechtigt es ist, in Smith einen der letzten Universalgelehrten zu sehen, der ernsthaft versucht hat, Ethik und Ökonomie in einem ganzheitlichen Entwurf zu verbinden, so offensichtlich sind auch Smiths Schwierigkeiten, die ethische Relevanz einer sich zunehmend emanzipierenden Ökonomie zu erweisen. Die Diskrepanz zwischen der globalen Standardisierung bei gleichzeitiger Intensivierung des ökonomischen Denkens und pluralistischer Individualisierung der Ethik scheinen der Integrierbarkeit von Ökonomie und Ethik bereits zu Smiths Zeiten gewisse Grenzen gesetzt zu haben.
6. Verbreitete Klischee-Bilder von Smith als Vater eines einseitig mechanistischen und profitorientierten Wirtschaftsliberalismus sind von neueren Forschern überzeugend widerlegt worden.
7. Die bleibende Originalität und Aktualität von Smiths Beiträgen zum bis heute nicht gelösten Problem einer überzeugenden und umfassenden Integration von Ökonomie und Ethik wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten neu entdeckt und zu Recht als höchst fruchtbar für die laufende Diskussion im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ethik qualifiziert.

1. Einleitung

Adam Smith ist nicht nur der vielleicht berühmteste aller Wirtschaftswissenschaftler geworden; sein bekanntestes Werk "An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations" (1776), im folgenden abgekürzt mit WN, ist nach Joseph A. Schumpeter¹ neben Darwins "Origin of Species" das erfolgreichste wissenschaftliche Werk überhaupt geworden. Die Tatsache, dass es allein bis 1850 in englischer Sprache in annähernd siebzig Ausgaben vorgelegt wurde,² deutet nicht nur auf ein aussergewöhnliches Interesse der zeitgenössischen Leserschaft, sondern auch auf eine breite Wirkungsgeschichte hin. Diese Wirkungsgeschichte lässt sich zeitlich nicht eingrenzen; der WN behielt bis heute einen starken Einfluss auf die Nationalökonomie. Aber auch Soziologen und Ethiker haben sich immer wieder mit dem WN beschäftigt, dabei aber stets auch versucht, diesen im Lichte des anderen, und weniger bekannten Hauptwerkes von Smith, der *Theorie der ethischen Gefühle* (1759), im folgenden abgekürzt mit TEG, zu sehen.

Es konnte bei dieser breiten Wirkungsgeschichte und der überaus komplexen Vielschichtigkeit des Smith'schen Werkes nicht ausbleiben, dass es zu einer verwirrenden Vielfalt von Smith-Interpretationen kam. Verbreitet sind reduktionistische Klischees über Smith, die ihm in keiner Weise gerecht zu werden vermögen. Dazu gehört insbesondere die Vorstellung von Smith als geistigem Vater eines mechanistischen, profitorientierten und einseitig materialistischen Wirtschaftsliberalismus.

Zwar zeigt ein Überblick über die Literatur, dass diejenige Smith-Forschung, die sein *Gesamtwerk* in eine sorgfältige Analyse einbezieht, ein differenzierteres Bild von Smiths Lehrgebäude zeichnet. Grob gesagt erkennt man die Notwendigkeit, den Moralphilosophen der TEG stärker in die Betrachtung einzubeziehen, und entdeckt damit, dass in Smiths Lehrgebäude auch "prohibitive Kräfte gegen eine Deshumanisierung der Wirtschaft angelegt sind."³

Wenn im folgenden das Adam-Smith-Problem ins Zentrum der Betrachtung gerückt wird, so soll damit ein Beitrag geleistet werden zur Korrektur einer im deutschen Sprachraum immer noch vorherrschenden Auffassung, derzufolge Adam Smith lediglich ein Klassiker der Nationalökonomie ist, dessen Lehren das Credo liberaler Wirtschaftspolitik begründet haben. Die beiden Hauptwerke des schottischen Moralphilosophen werden einander gegenübergestellt. Indem einige Hauptlinien in der Entwicklung der Diskussion um das Verhältnis dieser Werke zueinander nachgezeichnet werden, möchte ich im besonderen der Frage nachgehen, warum die meisten Smith-Interpreten, die sich intensiv mit seinem Werk auseinandersetzen, davon ausgehen, dass WN und TEG im wesentlichen konsistente Bestandteile eines umfassend konzipierten Gesamtwerkes darstellen.

Diese sehr allgemein formulierte Sichtweise ist jedoch nur der grösste gemeinsame Nenner in der neueren Smith-Interpretation, der nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass die einzelnen Deutungen stark

¹ J.A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse. 1. Teilband, Göttingen 1965, S.241.

² E. Waibl, Ökonomie und Ethik, Stuttgart-Bad Cannstadt 1984, S.132.

³ A. Meyer-Faje, Adam Smith - Wegbereiter einer post-industriellen Ökonomie. Vortrag in St.Gallen am 14.Juni 1988, S.3.

voneinander abweichen. Ein Überblick über die von mir geprüften Ansätze erweckt den Eindruck, dass die Smithsche Gedankenwelt es einem Interpreten sehr schwer macht, Begriffe, Konzepte und Theorien des schottischen Universalgelehrten in eine systematische Ordnung zu bringen. Besonders problematisch scheint es zu sein, eine schlüssige Hierarchie von Begriffen zu bilden, oder wenigstens die gegenseitigen Beziehungen dieser Begriffe systematisch zu ordnen. Dies führt bei den einzelnen Auslegern zu erheblichen Deutungs- und Bewertungsunterschieden von Smithschen Schlüsselbegriffen.

Auf der Suche nach Gründen für diese Situation hat sich bei der Lektüre einzelner Abschnitte aus WN und TEG die Vermutung eingestellt, die Ursache könnte in der Art und Weise liegen, wie Smith Theorien konstruiert. Smith versucht oft, eine Menge verschiedener, auch widersprüchlicher beobachtbarer Phänomene menschlichen Verhaltens so untereinander zu verbinden, dass sie zu einem ganzheitlichen System zusammenwachsen, das mit wenigen Schlüsselbegriffen erklärbar ist. Auf den ersten Blick ist ihm dies beispielsweise mit dem Sympathiekonzept (es wird in Abschnitt 4.1. eingehend vorgestellt) gelungen. Das Konzept wird angewendet auf äusserst vielfältige Verhaltensphänomene. Es dient zur Erklärung des sittlichen Urteilens, des Respektes gegenüber Autorität, der Motive, welche das menschliche Streben nach Reichtum begründen, der Entstehungsgründe für familiäre Bindungen, für Patriotismus und für den Gehalt positiver Gesetzgebung. Nach T.D.Campbell⁴ sollte für Smith eine Theorie einfach sein und mit vertrauten Mechanismen arbeiten. Das Sympathiekonzept scheint beide Kriterien zu erfüllen. Tatsächlich zeigt sich dann aber, dass es in keiner Weise einfach ist, weil es eine Vielzahl von komplexen Gesetzmässigkeiten erklären sollte, die auf unterschiedlichste Weise mit der menschlichen Fähigkeit der Imagination verknüpft sind. So wird Smith oft zum Opfer jener Komplexität und Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit, die er in seiner Synthetisierungsabsicht überwinden wollte.

Eine weitere Schwierigkeit für die Interpretation sehe ich in Smiths vorwiegend induktiver Vorgehensweise. Viele seiner Verallgemeinerungen von empirischen Beobachtungen sind zwar nicht offensichtlich falsch, sie können sogar sehr überzeugend wirken, aber es bleibt oft unklar, ob und wie sie verifiziert werden können.

Im folgenden steht die Konzentration auf die ethische und ganzheitliche Thematik im Vordergrund, deshalb bleiben volkswirtschaftliche Gegenstände im engeren Sinn, die im WN breiten Raum einnehmen, unberücksichtigt. Da es zur Frage der Einheit zwischen WN und TEG eine kaum überblickbare Vielzahl von Interpretationsvarianten gibt, sind die vorliegenden Deutungen das Resultat persönlicher und damit durchaus subjektiver Auswahl und Gewichtung, die keinerlei Anspruch auf eine umfassende Berücksichtigung des gegenwärtig vorliegenden Forschungsmaterials zum Adam-Smith-Problem erheben kann.

2. Das Adam-Smith-Problem

⁴ T.D. Campbell, Adam Smith's Science of Morals, London 1971, S. 235.

2.1 Definition des Problems

"... the Germans, who, it seems, in their methodical manner commonly read both, the `Theory of Moral Sentiments` and the `Wealth of Nations`, have coined a pretty term, *das Adam-Smith-Problem*..."⁵

Wie entstand dieses Problem? D.Lange meint, dass der Weg zu seinem Verständnis die Geschichte der deutschen Nationalökonomie im 19. Jahrhundert zum Gegenstand hat. Ich werde im Abschnitt 2.2. darauf zurück kommen. Viele von Smith aufgestellte Regeln ökonomischen Verhaltens scheinen vorauszusetzen, dass der Egoismus im wirtschaftlichen Leben alle andern menschlichen Motive dominiert und sozusagen für sich vereinnahmt. Da Smith eine solche Voraussetzung gelegentlich ausdrücklich ausspricht oder mindestens andeutet, ist es verständlich, dass entsprechend verkürzte Interpretationen möglich sind und auch immer wieder vorgenommen wurden. Hinzu kommt, dass Adam Smith später als Begründer der "klassischen Schule" der Nationalökonomie galt. Oft wurde er auch als Urheber von Ansichten betrachtet, die in Wahrheit erst von seinen Nachfolgern J.B.Say, Ricardo und andern aufgestellt worden sind. So kam es dazu, dass Smith oft der Stempel eines rücksichtslosen Materialisten aufgedrückt wurde. Nicht selten wurde er auch mit jenen antisozialen Ansichten in Zusammenhang gebracht, die mit dem Begriff des Manchesterliberalismus verbunden werden. Auf dem Hintergrund eines solchen Smith-Bildes ist es verständlich, wenn die Kluft zwischen dem Nationalökonom und dem Moralphilosophen fast unüberbrückbar erscheint.⁶

Aber auch bei differenzierteren Vergleichen der neueren Forschung zwischen der Moralphilosophie Smiths in der TEG und der Ethik hinter den ökonomischen Theorien des WN ist es nicht einfach, einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Werken überzeugend herauszuarbeiten, so dass es meines Erachtens verfrüht wäre, das AdamSmith-Problem für eine überholte und durch die zeitgenössische Forschung überwundene Problematik zu halten.

2.2 Aspekte der Rezeptionsgeschichte des Adam-Smith-Problems

Zunächst möchte ich kurz auf die Entstehungsgeschichte des Problems zurückkommen. D.Lange erkennt dessen Ursachen in der Rezeptionsgeschichte des Smithschen Werkes auf deutschem Boden.⁷ Danach hat die für das Verständnis der Ethik von Smith grundlegende Sympathietheorie keinen über die deutsche Aufklärung hinausgehenden Einfluss auszuüben vermocht. Erst die anticlassische *Historische Schule* wurde aufmerksam auf Smith als Moralphilosoph und Verfasser der TEG. Damit stellte sich aber auch

⁵ J.Viner, Adam Smith and Laissez-Faire, zit. nach D.Lange, Zur sozialphilosophischen Gestalt der Marktwirtschaftstheorie bei Adam Smith, München 1983, S.14.

⁶ Vgl. W.Eckstein, Einleitung des Herausgebers, in: Adam Smith, Theorie der ethischen Gefühle, übersetzt und herausgegeben von W. Eckstein, Hamburg 1985, S. LIVf.

⁷ Vgl. D.Lange, Zur sozialphilosophischen Gestalt der Marktwirtschaftstheorie bei Adam Smith, München 1983, S.14.

in aller Schärfe das Adam-Smith-Problem, weil man nun plötzlich zur Kenntnis nehmen musste, dass der Vater der bekämpften klassischen politischen Ökonomie gleichzeitig ein grosser Ethiker gewesen war.

Es hat seither die verschiedensten Versuche gegeben, die sich daraus ergebende scheinbare oder tatsächliche Antinomie in Smiths Denken zu erklären. Der erste derartige Versuch war die "*Umschwungtheorie*".⁸ Sie führt einen angeblichen Gesinnungswandel Smiths auf den Einfluss des französischen Materialismus zurück. Ein Aufenthalt in Frankreich nach der Veröffentlichung der TEG 1759 habe sein Denken verändert, was dann in den andersartigen ethischen und anthropologischen Grundhaltungen im WN zum Ausdruck komme. Die Umschwungtheorie ist jedoch leicht zu entkräften. Die späteren Auflagen der TEG (*nach* Adam Smiths Frankreichaufenthalt) wissen nichts von einem Gesinnungswandel. Zudem haben "die im Jahre 1896 veröffentlichten Vorlesungen Smiths aus dem Jahre 1763, die sich in den wichtigsten Prinzipien mit dem WN decken, der Theorie vollends den Boden entzogen."⁹

Viele der späteren Lösungsansätze für das Adam-Smith-Problem überfordern meines Erachtens vor allem die TEG mit einem allzu strikten Erklärungsanspruch, indem erwartet wird, dass sich bei einer Analyse von Smiths Gesamtwerk partout eine widerspruchsfreie Erklärung für die Antinomie von Ökonomie und Moral finden lassen müsse. Im folgenden wird ein kurzer Überblick über die Geschichte der Lösungsversuche des Adam-Smith-Problems vermittelt.

Buckle meinte in seiner "Geschichte der Zivilisation in England", "Smith habe in dem einen Buch die menschliche Natur in ihrem mitfühlenden Wesen, in dem anderen in ihrem eigennützigen Verhalten darstellen wollen. Smith habe sich so eines Kunstgriffs bedient, indem er auf einem Gebiet, welches keine Experimente zulässt, und das infolge seiner grossen Kompliziertheit auch kein eigentlich induktives Verfahren gestattet, eine Form der Deduktion angewendet habe, welche von einer künstlichen Trennung an sich untrennbarer Tatsachen ausgeht."¹⁰

Jacob Viner besteht darauf, dass zwischen WN und TEG viele nicht harmonisierbare Unterschiede bestehen, erkennt daneben aber auch wesentliche Übereinstimmungen. So sei beispielsweise Smiths System der natürlichen Freiheit ein grundlegendes Element beider Werke. "Was wir deshalb in der 'Theorie' vorliegen haben, ist eine unbedingte Lehre von einer harmonischen Ordnung in der Natur, unter göttlicher Lenkung, welche die Wohlfahrt des Menschen durch die Wirkung seiner individuellen Neigungen fördert. Unter diesen ist das Selbstinteresse die wichtigste Anlage, was das wirtschaftliche Leben anlangt,..."¹¹ und "Spuren der allgemeinen Lehre, die in der 'Theorie' entwickelt wird, wonach es eine wohlthätige Ordnung in der Natur gibt, die, lässt man ihr freien Lauf, der Menschheit ein Höchstmass

⁸ Zur sog. "Umschwungtheorie", die zuerst von C.G.A. Knies (Die Politische Ökonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode, Braunschweig 1853, S. 266ff.) formuliert worden sein dürfte, vgl. Lane (1983), S. 15.

⁹ W.Eckstein, Einleitung des Herausgebers, a.a.O., S.LV. -Der erste, der die "Umschwungtheorie" durch den Verweis auf die Werkgeschichte widerlegt hat, war Oncken, A.: Das Adam-Smith-Problem, in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft I (1898), S. 25 - 33, 101-108, 276-287. Zur Bedeutung Onckens für eine unverkürzte Smith-Rezeption vgl. auch den Beitrag von P. Ulrich: Der kritische Adam Smith - im Spannungsfeld zwischen sittlichem Gefühl und ethischer Vernunft, in: Meyer-Faje, A./Ulrich, P. (Hrsg.), Der andere Adam Smith. Beiträge zur Neubestimmung von Ökonomie als Politischer Ökonomie (St.

Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 5), Bern/Stuttgart 1990 (erscheint im Herbst).

¹⁰ Ebenda, S.LV, beziehungsweise auf H.T.Buckle, History of Civilization in England, London 1861.

¹¹ J.Viner, Adam Smith und Laissez-faire, in: Horst Claus Recktenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat, Darmstadt 1985, S.80.

an Glück und Wohlfahrt gewähren wird, kann man zweifelsohne im 'Wohlstand' entdecken."¹²

Einen andern Vorschlag unterbreitete W.Paszkowski in seiner Schrift "Adam Smith als Moralphilosoph". Er vertrat die Ansicht, "in der TEG sehe Smith den Menschen, wie er sein solle, und im WN, wie er wirklich ist."¹³

Modernere Ansätze der Smith-Forschung versuchen tiefer zu dringen; Recktenwald charakterisiert sie mit den Worten: "In jüngster Zeit scheint eine sensitivere und am Original orientierte Generation von Forschern, die Smith vollständig und kritisch liest und sein Gesamtwerk mit modernen Methoden analysiert und beurteilt, stark beeindruckt von Smiths Realismus und seiner tiefen Einsicht in die *Natur* des Menschen."¹⁴ Im Mittelpunkt dieser Forschungsrichtung stehen nach Lange die Forscher Morrow, Macfie und Cropsey. Den beiden letztgenannten Autoren gelang, "was inzwischen eine geläufige Übung in der Smith-Forschung zu sein scheint, nämlich nach dem alten weitere Adam-Smith-Probleme zu schaffen; ein Phänomen, das symptomatisch ist für die Tatsache, dass die Spezialliteratur noch immer weit entfernt ist von einer schlüssigen Smith-Interpretation."¹⁵

2.3 Allgemeine Aspekte des Verhältnisses zwischen der "Theorie der ethischen Gefühle" und dem "Wohlstand der Nationen"

Vor allem innerhalb der frühen deutschen Auslegungstradition glaubten viele Interpreten den Widerspruch zwischen beiden Hauptwerken Smiths in folgendem zu erkennen: Da in der TEG offenbar die Sympathie den Angelpunkt für die Erklärung menschlichen Verhaltens bildet, meinte man, es werde hier im Grunde von einem altruistischen Menschenbild ausgegangen, während im WN deutlich der Egoismus als Grundmotiv des Handelns angenommen werde, wenigstens im wirtschaftlichen Bereich. Der scheinbare Widerspruch zwischen einem "ökonomischen Menschen" (Smith hat diesen Ausdruck nie verwendet) des WN und einem sozialen Menschen in der TEG hat die Smith-Interpretation über Jahrzehnte beschäftigt.

Zwar dominieren in der TEG sozialpsychologische Untersuchungsfelder, während im WN ökonomische Phänomene erklärt werden, aber zwischen sozialpsychologischen und ökonomischen Wirkmechanismen bestehen für Smith gewisse Wechselbeziehungen. Er hat als realitätsorientierter Denker nicht übersehen, dass die ökonomische Analyse nur einen kleinen Teil des gesamten menschlichen Verhaltensspektrums in die Betrachtung einzubeziehen vermag. Die soziologischen, psychologischen und moralphilosophischen Untersuchungen der TEG wollen zunächst primär das Zustandekommen moralischer Urteile erklären. Innerhalb und durch diesen Erklärungsprozess werden dann auch viele Zusammenhänge zur Erklärung des sozialen Zusammenhalts und der gesellschaftlichen

¹² J.Viner, a.a.O., S.81.

¹³ D.Lange, a.a.O., S.17, beziehend auf Paszkowski, W.: Adam Smith als Moralphilosoph, Halle 1890.

¹⁴ H.C.Recktenwald, Eine Adam-Smith-Renaissance anno 1976?, in: H.C.Recktenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat, Darmstadt 1985, S.384f.

¹⁵ D.Lange, a.a.O., S.17.

Organisationsmechanismen herausgearbeitet.

Erst auf dem Hintergrund der in der TEG konstituierten Sozialität des Menschen kann dann sein ökonomisches Verhalten recht verstanden und analysiert werden. Kurz: *In der TEG und im WN geht es - auf den allgemeinsten Nenner gebracht - um die Frage, wie und warum eine zivilisierte Gesellschaft freier Individuen möglich ist.* Als Ausgangspunkt zur Analyse gesellschaftsformender Kräfte dienen Smiths Betrachtungen über psychische Reflexionsmechanismen, in deren Zentrum die bekannte Sympathielehre steht. J.R.Lindgren meint, die damit zusammenhängenden psychologischen Theorien würden nach übereinstimmender Meinung der Smith-Interpreten das entscheidende Bindeglied zwischen WN und TEG darstellen.¹⁶ Nähere Erläuterungen zu dieser Sichtweise werden in den Abschnitten 3 und 4 gegeben.

Wichtig für die vorliegende Untersuchung scheint mir die Frage zu sein, wie Smith selbst sich zum Verhältnis seiner beiden Hauptwerke stellte. Von Smith wurde sein ethisches Werk offenbar weit höher geschätzt als der WN. Auch hat er sein früheres Werk niemals als überholt betrachtet; im Gegenteil "hat er die 'Theorie of Moral Sentiments' bis kurz vor seinem Tode mehrfach überarbeitet und umgearbeitet - ohne zugleich den Versuch zu unternehmen, den vermeintlichen Widerspruch (Zwischen WN und TEG, Anm. des Verfassers) zu glätten."¹⁷

3. Grundprinzipien der Ethik Smiths

Smith hat in der Einleitung zum 7. Teil der TEG selbst versucht, die beiden Hauptfragen, welche nach seiner Meinung jede Ethik zu beantworten habe, zu umreißen. "Wenn man eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral anstellen will, muss man zwei Fragen in Erwägung ziehen. Erstens: Worin besteht die Tugend? Oder welches ist diejenige Gemütsverfassung und diejenige Art des Verhaltens, die den hervorragenden, lobenswürdigen Typus bilden, denjenigen Typus, der naturgemäss Achtung, Ehre und Billigung verdient? Und zweitens: Durch welche Kraft oder durch welches Vermögen der Seele wird uns dieser Typus - sei es welcher immer - empfohlen?"¹⁸ Es geht also erstens um die Frage nach dem Kriterium des Sittlichen - in Smiths Formulierung: "Worin besteht die Tugend", oder "welches Verhalten verdient sittliche Billigung" - und zweitens um die Frage nach dem Prinzip der Billigung als Basis der Moral.

¹⁶ J.Ralph Lindgren, *The Social Philosophy of Adam Smith*, The Hague 1973, S.39.

¹⁷ H.D.Kittsteiner, *Ethik und Teleologie: Das Problem der 'unsichtbaren Hand' bei Adam Smith*, in: F.X.Kaufmann/H.G.Krüsselberg (Hrsg.), *Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith*, Frankfurt/ New York 1984, S.43.

¹⁸ Adam Smith, *Theorie der ethischen Gefühle*. Übersetzt und herausgegeben von Walther Eckstein, Hamburg 1985, S.448. Im folgenden wird daraus zitiert mit "TEG" und Seitenangabe.

3.1 Das Kriterium des Sittlichen

Das Kriterium des Sittlichen wird für Smith nicht von aussen vorgegeben. Um es zu finden, bedarf es keiner Religion, keiner Metaphysik, keiner überweltlichen Autorität. Es ist eine anthropologische Grundgegebenheit, ein psychischer Reflexionsmechanismus, durch den es konstituiert wird. Es wird gefunden, indem eine Handlung der Beurteilung eines *vorgestellten, aussenstehenden, neutralen Zuschauers* unterzogen wird. Eckstein drückt es so aus: "Gut ist diejenige Handlung oder Charaktereigenschaft, welche uns auch dann noch als gut erscheint, wenn wir sie von dem Standpunkt des (vorgestellten) unparteiischen und wohlinformierten Zuschauers aus betrachten oder kürzer: gut ist, was objektiv als gut gelten kann."¹⁹

Auffällig scheint mir, dass die Ethik bei Smith von traditionellen religiösen Bindungen befreit wird, indem er von einer *sittlichen Autonomie des Individuums* ausgeht, eine Prämisse, die er nicht nur mit dem befreundeten Hume teilte, sondern unlösbar verknüpft ist mit dem schottischen Empirismus und der schottischen Naturrechtstradition des 18. Jahrhunderts. Diese Autonomie ist bei Smith jedoch nicht absolut zu verstehen. Er anerkennt durchaus die heteronome Bestimmtheit des Individuums durch gesellschaftliche Normen. Der Einzelne hat ein persönliches Interesse, gesellschaftlich konsensfähig zu bleiben - nur so ist die starke Gewichtung des Begriffs der "*propriety*" (Schicklichkeit, Richtigkeit, Geeignetheit) in der TEG verständlich. Aber: Bei Smith ist der Einzelne zwar abhängig von der Gesellschaft, jedoch wird seine Fähigkeit, soziale Strukturen zu gestalten, stärker betont als der gestaltende Einfluss der Gesellschaft auf den Einzelnen.

Der innerpsychische Prozess, der das Urteil über die sittliche Richtigkeit oder Unrichtigkeit erst ermöglicht, (er wird in Abschnitt 4.1 genauer beschrieben), ist nicht inhaltlich, sondern *formal* bestimmt. Dieser Formalismus lässt eine gewisse Ähnlichkeit mit Kants kategorischem Imperativ erkennen, der ja als Kriterium des Sittlichen die Verallgemeinerbarkeit des Wollens kennt.²⁰ Allerdings bleiben doch auch beträchtliche Unterschiede zwischen Kant und Smith. Für Kant ist nur ein Handeln aus Pflicht sittlich wertvoll, während Smith ausdrücklich auch dem Handeln aus Neigung eine gemeinwohlfördernde und in diesem Sinne sittliche Wirkung zuerkennt.

3.2 Das Fundament der Moral

Die zweite Hauptfrage aller Ethik erkennt Smith in der Frage nach dem Prinzip in innermenschlichen Vorgängen, die zu Billigung und Missbilligung gewisser Handlungen und Eigenschaften führen. In der

¹⁹ W.Eckstein, Zur wissenschaftlichen Bewertung der "Theorie der ethischen Gefühle", in: H.C.Reck-tenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat, a.a.O., S.126.

²⁰ Vgl. zur "Kant'schen Seite" Smiths den Beitrag von P. Ulrich, a.a.O. (Anmerkung 9).

Kontroverse, ob dieses Prinzip in der *Vernunft* oder im *Gefühl* gelegen ist, entscheidet sich Smith für die zweite Alternative. "Die sittlichen Unterscheidungen entspringen weder aus der vernünftigen Erfassung bestimmter unwandelbarer sittlicher Wahrheiten oder der Erkenntnis gewisser fester, natürlicher Verhältnisse noch aus dem wohlverstandenen Egoismus (Hobbes, Mandeville), sondern... aus dem Gefühl... Diese Billigung entsteht aus der Sympathie in ihren beiden Formen: der direkten Sympathie mit den Motiven des Handelnden und der indirekten Sympathie mit der Dankbarkeit des durch die Handlung Betroffenen. Dieses Gefühl wird verstärkt durch die Erkenntnis der Übereinstimmung der Handlung mit gewissen allgemeinen Regeln."²¹ Die *Sympathie* wird damit zum Instrument der Billigung; in der Fähigkeit des Mitfühlens liegt die *Voraussetzung* jeder sittlichen Wertung. Die Sympathie ist jedoch kein Kriterium des Sittlichen.

3.3 Situativität des Handelns

Für die Beurteilung der TEG sowie für die Bearbeitung des Adam-Smith-Problems ist es wichtig, sich immer wieder vor Augen zu halten, dass Smiths Ethik deskriptiv ist. Dass seine Ethik so zu verstehen sei, hat Smith in der TEG ausdrücklich ausgesprochen. In einer längeren Anmerkung, in der er sich rechtfertigen will, warum er dem Vergeltungsgefühl so grosse Bedeutung beimisst, sagt er, man müsse doch beachten, "dass die gegenwärtige Untersuchung nicht eine Frage des Sollens betrifft, ...sondern eine Frage der Tatsachen."²² Für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand bedeutsam ist, dass Smith seine Auffassung von der deskriptiv-erklärenden Aufgabe der Ethik gelegentlich auch im WN ausgesprochen hat.²³

In gewissem Sinne bedeutet es eine logische Folge der Autonomie des Individuums in sittlichen Entscheidungen, dass für Smith aus dem einzelnen situativen Handlungskontext heraus Wertentscheidungen gefällt werden. Es gibt also im Gegensatz zu Kant keine a priori vorgegebenen Wertmassstäbe. Ethische Prinzipien werden erst in der Bewährung in konkreten Einzelhandlungen handlungsrelevant.

4. Die Beziehungen der Gefühle. Adam Smiths Moralphilosophie und Sozialtheorie

In der Einleitung wurde auf die grosse Vielfalt der Smith-Interpretationen hingewiesen. Dies gilt insbesondere für die Darstellung des Zusammenhanges zwischen Smiths Moralphilosophie - die ich im wesentlichen als eine Theorie von Gefühlsbeziehungen umschreiben würde - und seiner Sozialtheorie, wo er der Frage nachgeht, wie sich die Gefühle des Einzelnen integrativ auswirken, d.h. wie sie die

²¹ Eckstein (1985), S.127.

²² TEG, S.113.

²³ W.Eckstein, Einleitung des Herausgebers, a.a.O., S.XXVIII, verweist auf WN, V, i, 3, 2.

Vergesellschaftung des Menschen steuern. Zwar kreisen alle diesbezüglichen Entwürfe um die Auslegung Smithscher Schlüsselbegriffe wie "Self-Interest", "Sympathy", "Impartial Spectator", "Approbation", "Propriety", "Benevolence", "Prudence" und "Justice", jedoch bestehen grosse Unterschiede in der Interpretation, in der Konstruktion von Theorien, die man bei Smith als mit diesen Begriffen verknüpft erkennt, und insbesondere in den Schlussfolgerungen, die daraus gezogen werden.

Zur Untersuchung der Beziehung zwischen WN und TEG scheint es mir sinnvoll, zuerst einige grundlegende Gedanken und Konzepte der TEG zu analysieren.

4.1 Der psychische Reflexionsmechanismus und seine Grundlage, die Sympathie

Bei der Untersuchung über die menschliche Psychologie interessieren Smith vor allem diejenigen Empfindungen, die bei zwischenmenschlichen Beziehungen in einer Gemeinschaft auftreten. Diese Empfindungen, wie Neigung, Gefühl, Leidenschaft, Hang, nennt er "*moral sentiments*". Diese Gefühle sind irgendwo zwischen Instinkt und Vernunft im Menschen angesiedelt. Smith scheint ihnen eine grössere Sozialisationsleistung zuzutrauen als dem logischen oder berechnenden Verhalten des Menschen. Zur Organisation des sozialen und ökonomischen Lebens hat die Vernunft nur eine sehr beschränkte Bedeutung: "It has often been observed that Smith did not place great reliance on man's rationality and did not count on reason as a human faculty that would serve in a major way to organize social and economic life."²⁴

Auf welchem Wege entwickeln nun diese "Gefühle" eine sozialintegrierende Wirkung? Wie wird der Einzelne zu einem disziplinierten Mitglied einer funktionierenden Gemeinschaft? Für diesen Vorgang spielt die Fähigkeit des Menschen eine entscheidende Rolle, sich in seiner Vorstellungskraft in die Lage eines andern zu versetzen. Da wir die Lage des andern nur in begrenztem Ausmass nachempfinden können, wird der Vorgang des Anteilnehmens rationalisiert:

"Da wir keine unmittelbare Erfahrung von den Gefühlen anderer Menschen besitzen, können wir uns nur so ein Bild von der Art und Weise machen, wie eine bestimmte Situation auf sie einwirken mag, dass wir uns vorzustellen suchen, was wir selbst wohl in der gleichen Lage fühlen würden."²⁵

Dieses rationalisierte Mitgefühl in der Vorstellung nennt Smith "*Sympathie*" (fellowfeeling). Sympathie erscheint in der TEG weder als emotionaler Impuls noch als eine moralische Kraft, sondern als eine psychische Disposition jedes Menschen. Diese psychische Konstitution wird von Smith als apriorisch vorgegeben angenommen. Sie erweist ihre Wirkung allerdings erst im Prozess sozialer Interaktion. Für

²⁴ L.Schneider, Adam Smith on Human Nature and Social Circumstance, in: G.P.O'Driscoll, Jr.(Ed.), Adam Smith and Modern Political Economy. Bicentennial Essays on 'The Wealth of Nations', Iowa 1979, S.45.

²⁵ TEG, S.2.

die geordnete Funktion eines Gemeinwesens ist sie daher von grundlegender Bedeutung: "Nehmen wir am Schicksal des anderen teil, so treten wir gleichsam als aussenstehender Beobachter (spectator) auf, der in der Lage ist, das Verhalten des andern zu beurteilen, indem wir uns vorstellen, was wir selbst in einer ähnlichen Lage empfinden würden."²⁶

Ein ähnlicher Vorgang spielt sich ab bei der Beurteilung des eigenen Verhaltens. In diesem Fall geht Smith von einem vorgestellten, angenommenen Beobachter aus, der möglichst unparteiisch und aus einer gewissen Distanz unser Verhalten beurteilt. Dieser "*Impartial Spectator*" wird zur entscheidenden normativen Urteilsinstanz des Menschen, ist sozusagen aus sozialem Lernen hervorgegangenes soziales Gewissen. Wenn ich mich bemühe, mein eigenes Verhalten zu beurteilen, teile ich mich also nach Smith gleichsam in zwei Personen: Ich nehme die fremden Augen, die auf mir ruhen, in mich hinein. Ich prüfe mein Verhalten so, wie es ein unparteiischer, gerechter Zuschauer (den ich mir vorstelle) prüfen würde. Es entsteht so eine Art innerer Gerichtshof, vor dem ich mich zu verantworten habe.²⁷ Das ist Smiths Antwort auf die Frage nach dem "Prozess" in uns, der dazu führt, dass wir ein Verhalten befürworten oder ablehnen. Smith spricht vom "Prinzip der Billigung".

Es wird bei diesem Mechanismus offensichtlich gesellschaftliches Verhalten internalisiert. Auffällig scheint die nahe Verwandtschaft mit dem psychischen Kräftespiel von Ich-, Es- und Über-Ich-Strebungen bei Freud. Assoziationen ergeben sich auch mit der volkstümlichen Vorstellung des Gewissens als Prüfungsinstanz des Handelns.

Mit dem bisher Gesagten sollte deutlich geworden sein, dass Smiths Grundbegriff der Sympathie keine inhaltliche Tugend meint und deshalb keinesfalls mit Altruismus verwechselt werden sollte. Es handelt sich vielmehr um das rein formale Vermögen, "sich wechselseitig ineinander einzufühlen, einen Rollentausch vorzunehmen, genau so wie die gleichberechtigten wirtschaftenden Subjekte einen Äquivalententausch vornehmen."²⁸ Wenn man die Sympathie nun als bloss formale Fähigkeit des Nachempfindens fremder Gefühle auffasst, wird daraus klar, dass die Behauptung, Smith habe in seinem ethischen Hauptwerk den Menschen als altruistisch hingestellt, nicht mit dem Hinweis auf den Sympathiebegriff gestützt werden kann. Damit entfällt ein häufig vorgetragenes Argument für einen angeblichen Widerspruch zwischen WN und TEG.

Nun fragt sich natürlich, woher die motivierende Kraft kommt, die den Menschen dazu bringt, so zu denken und zu werten, wie Smith es darstellt. Die moderne Psychologie könnte dafür wohl eine Menge Gründe geben; für Smith genügt es offenbar, dem Menschen ein kommunikatives Bedürfnis zuzuschreiben, ihn mit einer Sehnsucht nach einem Gegenüber auszustatten. Den Spuren der Humeschen Sympathielehre folgend tut Smith dies mit einer vereinfachenden Übernahme von Humes Spiegelmetapher:²⁹

"Wäre es möglich, dass ein menschliches Wesen an einem einsamen Ort bis zum Mannesalter

²⁶ H.C.Recktenwald, Würdigung des Werkes, in: Adam Smith, Der Wohlstand der Nationen. Herausgegeben und übersetzt von H.C. Recktenwald, dtv-Ausgabe, München 1983, S.XXXVI.

²⁷ Vgl. TEG, S.170.

²⁸ H.D.Kittsteiner, Ethik und Teleologie, a.a.O., S.45.

²⁹ Vgl. D.Lange, a.a.O., S.28.

heranwachsen könnte ohne jede Gemeinschaft und Verbindung mit Angehörigen seiner Gattung, dann könnte es sich ebensowenig über seinen Charakter, über die Schicklichkeit oder Verwerflichkeit seiner Empfindungen und seines Verhaltens Gedanken machen, als über die Schönheit oder Hässlichkeit seines eigenen Gesichts...Bringe jenen Menschen in Gesellschaft anderer und er ist sogleich mit dem Spiegel ausgerüstet, dessen er vorher entbehrte."³⁰

Um sich selbst zu definieren, braucht jeder Mensch ein Gegenüber, das ihm einen Spiegel vorhält. Die Gesellschaft bereichert den Einzelnen also um das Wissen seiner selbst. Der Einzelne braucht somit Unterstützung und Hilfe der Gesellschaft zunächst in einem immateriellen Sinn. Materielle Abhängigkeit stellt sich bei Smith erst im Laufe eines gesellschaftlichen Evolutionsprozesses, den Medick detailliert herausgearbeitet hat,³¹ heraus, ein Prozess, der seinerseits durch die Kommunikationsneigung ausgelöst wird. Das Wissen, das der Einzelne durch sein soziales Umfeld über sich vermittelt erhält, wird sein Verhalten entsprechend beeinflussen. Nun spielt folgender Interaktionsprozess: Der gesunde Egoismus trägt den Wunsch nach einer möglichst bestätigenden Selbstdarstellung in sich. Wer Bestätigung und Geltung sucht, wird sich im eigenen Interesse den Normen der ihn umgebenden Gesellschaft anpassen, zumindest solange er einer öffentlichen Beobachtung unterliegt. *Es ist das Interesse des Menschen an sich selbst, das ihn an die Gesellschaft bindet.*³² Hier ist die Nahtstelle, wo Smith im WN Wirkung und Funktion des *Selbstinteresses* einführt und dessen Auswirkungen im ökonomischen Leben analysiert.

Eine unabdingbare Voraussetzung für das "Funktionieren" der Sympathie ist die menschliche Fähigkeit zur Affektdämpfung. Denn: Eine Übereinstimmung der Gefühle kann nur erreicht werden, wenn wir unsere Gefühlsäusserungen herabstimmen auf den Grad, der durch andere nachvollziehbar ist, sonst setzen wir uns dem Unverständnis oder gar der Missbilligung anderer aus. Deshalb wird für Smith die *Selbstbeherrschung* zur Königin der Tugenden.³³

4.2 Tugendlehre

Smiths Hauptinteresse innerhalb der Moraltheorie liegt im Versuch, den Prozess des moralischen Wertens, in seiner Sprache die Gründe für Billigung und Missbilligung, zu erklären. Diese Erklärung bewegt sich, wie im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, um sein Konzept des "impartial and well informed spectator." Dies ist aber nur ein Teil seiner Moralphilosophie, der andere sucht eine Antwort auf die Frage: Worin besteht die Tugend? (Vgl. die Überschrift zum 6. Teil der TEG). Man könnte seine Antwort auf diese Frage vereinfacht so geben: *Tugend ist, was der eigene unbeteiligte Zuschauer in uns selbst billigt.* In Übereinstimmung mit seiner Idee, dass Moral ein Phänomen ist, das aus der sozialen

³⁰ TEG, S.167f.

³¹ Vgl. H.Medick, Naturzustand und Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1973, S.249-275.

³² Vgl. D.Lange (1983), S. 29.

³³ Vgl. TEG, S. 27f, 401ff.

Interaktion wächst und von dieser aufrechterhalten wird, definiert Smith Tugend und Laster durch die Beurteilung, die der unparteiische Zuschauer über menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen fällt.

Smiths Hochschätzung der Stoiker, deren "vollkommene Gleichgültigkeit"³⁴ er allerdings auch kritisierte, zeigt sich in der überragenden Bedeutung, die er der Selbstbeherrschung (*self-command*) zumisst. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie dem Menschen überhaupt erst ermöglicht, moralische Forderungen zu erfüllen; sie ist daher eng verbunden mit dem Pflichtgefühl. In den Worten von Campbell: "Because self-command is the virtue which enables men to achieve the other standards of virtue it is almost denominated *THE virtue*, since 'from it all the other virtues seem to derive their principal lustre'".³⁵ Die Aufgabe der Selbstbeherrschung liegt darin, Gefühlsäusserungen auf das Mass herabzustimmen, das durch die Sympathie eines unbeteiligten Zuschauers nachvollzogen werden könnte. Die Selbstbeherrschung hat instrumentale Bedeutung; sie ist erforderlich zur Erreichung der andern Tugenden wie Klugheit (*prudence*), Gerechtigkeit (*justice*) und Wohlwollen (*benevolence*). Erst wer seine Affekte unter Kontrolle hat, ist überhaupt fähig zur Tugend.

Folgt man der Interpretation Medicks³⁶, so ist die Funktion der Tugend-Trias "Prudence", "Justice" und "Benevolence" für das Gesamtwerk von Smith relevant. "*Prudence*" ist die Tugend des (rationalen) Selbstinteresses und insbesondere die Befähigung zu ökonomischem Handeln. Durch sie können die materiellen Voraussetzungen menschlichen Glücks geschaffen werden. "*Justice*" sorgt für den normativen Rahmen, der nötig ist, damit sich die Tugend des Selbstinteresses entfalten kann, ohne andern zu schaden. Die Gerechtigkeit steckt also die Grenzen für das individuelle Streben nach Eigennutz ab, die nicht überschritten werden dürfen, wenn die Funktionstüchtigkeit der Gesellschaft nicht beeinträchtigt werden soll. Die Gerechtigkeit ist ein *gemeinsamer Faktor aller Werke Smiths*: "Justice is the main topic which provides a common factor for the 'Moral Sentiments', the 'Lectures on Jurisprudence' and the 'Wealth of Nations'".³⁷ Von der Bedeutung, die ihr Smith beimisst, zeugt folgende Stelle:

"Gerechtigkeit ist der Hauptpfeiler, der das ganze Gebäude stützt. Wenn dieser Pfeiler entfernt wird, dann muss der gewaltige, der ungeheure Bau der menschlichen Gesellschaft,... in einem Augenblick zusammenfallen.."³⁸

Wohlwollen schliesslich soll das soziale Handeln vermenschlichen. "Sie ist keine notwendige und erzwingbare, sondern eine freie Tugend."³⁹

³⁴ Vgl. A.L.Macfie, Adam Smiths 'Theorie' als Grundlage für seinen 'Wohlstand', in: H.C.Recktenwald (Hrsg.), Ethik Wirtschaft und Staat, a.a.O., S.153. - Zu der stoischen Seite Smiths vgl. den Beitrag von R. Stürn in diesem Band.

³⁵ T.C.Campbell, a.a.O., S.168.

³⁶ Vgl. H.Medick, a.a.O., S.225.

³⁷ T.D.Campbell, a.a.O., S.186.

³⁸ TEG, S.129.

³⁹ H.Medick, a.a.O., S.226.

4.3 Formale und systematische Grundlagen von Smiths Theorie des sozialen Handelns

Ausgangspunkt der von Smith implizit im Rahmen seiner Moralphilosophie entwickelten sozialen Handlungstheorie ist eine positive Auffassung von menschlichen Trieben und Bedürfnissen. Diese natürlichen Impulse bezeichnet Smith als Leidenschaften, Affekte und Instinkte. Damit sind jedoch nicht nur egoistische Regungen gemeint. Smith differenziert zwischen sozialen, unsozialen und egoistischen Affekten. (Vgl. TEG, 1. Teil, 2. Abschnitt, Kap. 3-5). Dem Selbsterhaltungstrieb billigt er eine primäre Rolle zu. Menschliches Handeln bezieht zwar seinen Antrieb aus Triebkräften, ist jedoch immer gesellschaftlich geprägt, wie wir bereits gesehen haben. Der Einzelne prägt durch seine subjektiven Interessen die gesellschaftlichen Normen, Konventionen und Institutionen, während diese gleichzeitig die Handlungen des Einzelnen prägen. Deshalb ist es sicher zutreffend, mit Medick von einer sozialen Lerntheorie zu sprechen.⁴⁰ Er hält den Untertitel der TEG "An Essay towards an Analysis of the Principles by which Men Naturally Judge Concerning the Conduct and Character, First of their Neighbours, and Afterwards of Themselves" als Bestätigung für seine Charakterisierung der Smithschen Handlungslehre als eine Theorie sozialen Lernens. Diese Auffassung werde in der Abhandlung selbst entwickelt durch die zwei analytischen Grundkonzeptionen der Sympathie und des unparteiischen Zuschauers.⁴¹ Dieser Kennzeichnung ist aufgrund der in Abschnitt 4.1. vorgestellten Funktionsweise der Sympathie zuzustimmen. Deutlicher als andere Interpreten⁴² bespricht Medick die Konsequenzen des Sympathie-Prinzips, Konsequenzen, welche gerade für das Verständnis des Verhältnisses zwischen WN und TEG von grosser Bedeutung sind:

Derjenige, der die Reaktion der Sympathie im unparteiischen Zuschauer hervorruft, nimmt daran ebenso teil, wie derjenige, welcher Sympathie empfindet. Durch Sympathie wird im ursprünglichen Beobachter ein *Rollentausch* bewirkt, d.h. er prüft, wie er an Stelle des Beobachteten empfinden würde. Durch die *reziproke Kraft der Sympathie* wird jedes Mitglied einer Sozialbeziehung gezwungen, auf die Urteile seiner Partner Rücksicht zu nehmen. Im Endergebnis sollte im ungestörten Modellfall dieser Lernprozess in einer Gesellschaft zu einem emotionalen Gleichgewichtszustand führen, d.h., wir haben eine Art gesellschaftlichen Harmoniemechanismus vor uns. Durch die Sympathie wird somit eine *soziale Integration* bewirkt.

Trotz der Plausibilität der Interpretation Medicks sehe ich einige Probleme bei seiner Argumentation,

⁴⁰ H. Medick, a.a.O., S.208.

⁴¹ Vgl. H. Medick, a.a.O., S.211.

⁴² Vgl. etwa Th. Wilson, Sympathy and Self-Interest, in: Th. Wilson and A.S. Skinner (Eds.), The Market and the State. Essays in Honour of Adam Smith, Oxford 1976, S. 83-99.

die in seine Darstellung hätten einbezogen werden müssen. Wenn das Smithsche Sympathieprinzip eine funktionstüchtige, wirksame Grundlage eines gesellschaftlichen Harmoniemechanismus darstellt, müsste Smith es doch auch als Grundlage für das Funktionieren der *ökonomischen Ordnung*, die ja von der gesellschaftlichen nicht getrennt werden kann, heranziehen, d.h. es müsste in den ökonomischen Analysen des WN wiederzufinden sein. Tatsächlich aber spielt es dort nur eine marginale Rolle, die zwar nicht vernachlässigbar ist, aber doch in keiner Weise mit der Gewichtung in der TEG korrespondiert. Medick äussert sich leider nicht zur Relevanz des Sympathieprinzips im WN. Auch das "Wohllwollen" und der "unparteiische Beobachter" treten kaum mehr in Erscheinung im WN. Wenn das Sympathieprinzip kohärentes, gesellschaftsintegrierendes Verhalten hervorzubringen vermag, wieso sollte es dann bedeutungslos sein für die Lösung der wirtschaftlichen Probleme der "commercial society"?

J. Viner widmet dem Problem der unterschiedlichen Gewichtung von Wohllwollen/Sympathie im WN und in der TEG einen längeren Abschnitt in seinem Aufsatz "Adam Smith und Laissez-Faire". Zunächst stellt er fest: "Nirgends im 'Wohlstand' bezieht sich Smith auf das Wirken von Wohllwollen und Sympathie als Grundlage für das Funktionieren der ökonomischen Ordnung, obwohl die Betonung dieses Wirkens das Neuartige in der Erklärung der menschlichen Natur war, wie sie in der 'Theorie' erscheint. Im 'Wohlstand' ist Wohllwollen nicht nur als einfache Regel aus dem Bild der wirtschaftenden Ordnung verschwunden. Wenn es erwähnt wird, dann mit der Vermutung, es sei ein Rad im Getriebe, auf das man sich nicht verlassen könne."⁴³

An die Stelle des Wohllwollens scheinen in der Wirtschaft *utilitaristische Gesichtspunkte* zu treten. Smiths Nutzenüberlegungen tauchen deshalb besonders häufig auf in der Diskussion um das Verhältnis von WN und TEG. Als Gründe gegen die Regulierung der Wirtschaft werden im WN überwiegend Nutzenüberlegungen angeführt. J.R.Lindgren hält fest, dass Smith regulative Staatseingriffe im WN anders bewertet als in der TEG.⁴⁴ Dies hängt damit zusammen, dass dem Staat im Bereich der Justiz viel weitergehende Kompetenzen zugestanden werden als im wirtschaftlichen Leben. Lindgren kommt so zum Schluss, dass Nutzenüberlegungen im WN eine dominante Rolle spielen, während sie in der TEG eher kritisiert werden. Seit John Millar erklärte, Smiths Politische Ökonomie basiere auf "expediency" und nicht auf "justice", sei dies eine Quelle der Konfusion gewesen.⁴⁵

Bis heute gibt es immer wieder Interpreten, die Smith zum Utilitaristen machen.⁴⁶ Gegen Macfie und andere behauptet Lindgren die Bindegliedfunktion von "utility" zwischen WN und TEG. "Macfie's claim that utility is not the link between the 'Moral Sentiments' and the 'Wealth of Nations' is false. Macfie and others have neglected to analyse the precise sense in which Smith used the term 'utility' and thereby missed the value displacement phenomenon."⁴⁷ Gegen den behaupteten Unterschied zwischen WN und TEG in der Bewertung des Nutzens führt Lindgren drei Argumente an:

1. Obwohl Smith in der TEG die Behauptung zurückweist, Nützlichkeit und nicht Schicklichkeit sei die dominante Überlegung beim moralischen Urteilen, anerkennt er doch, dass Nützlichkeit, wenn sie mit

⁴³ J. Viner, Adam Smith und Laissez-Faire, a.a.O., S.85. (s. Anm. 5).

⁴⁴ Vgl. J.R.Lindgren, a.a.O., Kap. VI. (s. Anm. 16).

⁴⁵ J.R.Lindgren, a.a.O., S.82.

⁴⁶ Vgl. T.D.Campbell, a.a.O., S.205-220.

⁴⁷ J.R.Lindgren, a.a.O., S.82.

der Schicklichkeit vereinbar ist, eine wichtige Sekundärfunktion besitzt.

2. Die von Smith vorgeschlagenen Änderungen der Politik sind konsistent mit den Erfordernissen von Schicklichkeit und Nützlichkeit.

3. Smith brauchte Nützlichkeitsargumente für seine politischen Reformvorschläge, um sie überzeugender darzustellen, und nicht weil er Nützlichkeit als einziges Kriterium politischer Entscheide betrachtete.

Eine Prüfung des Aufsatzes von Macfie, auf den Lindgren sich bezieht, ergibt jedoch, dass Macfie die geringe Bedeutung von Nutzenüberlegungen bei Smith sehr überzeugend begründet. Smith grenzt sich z.B. mit aller Deutlichkeit gegen Humes Nutzentheorie ab mit der Begründung, dass das Gefühl von sittlicher Richtigkeit von ganz anderer Art sei, als die Wahrnehmung der Nützlichkeit einer Sache.⁴⁸ Seine Würdigung der verschiedenen "Systeme der Tugend" schliesst Smith so ab:

"Der einzige Unterschied zwischen diesem System (jene Theorie, welche die Tugend in den Nutzen integriert, Anm. des Verf.) und jenem, welches ich aufzustellen versucht habe, ist der, dass jenes die Nützlichkeit und nicht die Sympathie oder die entsprechende Neigung des Zuschauers zum natürlichen und ursprünglichen Massstab macht, nach welchem dieser schickliche Grad bestimmt wird."⁴⁹

Ähnlich überzeugend lässt sich auch die geringe Bedeutung von Nutzenüberlegungen im WN belegen, wie Hollander nachgewiesen hat.⁵⁰ Wenn aber Nutzenerwägungen eine so geringe Rolle spielen, scheint es mir nicht einleuchtend, ihnen eine wesentliche Bindegliedfunktion zwischen WN und TEG zuzurechnen, wie dies Lindgren tut.

Selbst Smiths Philosophie des *Reichtums* lässt sich ohne weiteres von seinem Konzept der Sympathie her deuten:

"Weil die Menschen geneigt sind, aufrichtiger mit unserer Freude zu sympathisieren als mit unserem Leid, pflegen wir gewöhnlich mit unserem Reichtum zu prunken und unsere Armut zu verbergen."⁵¹

So wird Reichtum als Ausweis von Macht, Status und Sozialprestige primäres Ziel menschlichen Handelns. Vor allem zwei künstliche Bedürfnisse veranlassen den Menschen nach Smith zu produktiver ökonomischer Tätigkeit: der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung und der Wunsch nach Luxus und "refinement".⁵²

⁴⁸ TEG, S.323.

⁴⁹ TEG, S.510.

⁵⁰ Vgl. S.Hollander, Die Bedeutung von Nutzen und Nachfrage im "Wohlstand der Nationen", in: H.C.Recktenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat, a.a.O.

⁵¹ TEG, S.70.

⁵² Vgl. dazu H.Medick, a.a.O., S.228.

Als Motiv für ökonomisch produktives Handeln genügt der Selbsterhaltungstrieb nicht. Künstlich stimulierte Bedürfnisse erzeugen die Dynamik des Wirtschaftswachstums. Diese ist eine notwendige, aber nicht ausreichende *Voraussetzung zu einer humaneren Gestaltung des Daseins*, indem sie die Bedingungen für die Befreiung des Menschen vom Kampf um die Existenzsicherung schafft, eine Voraussetzung, die für sich allein jedoch noch nicht genügt. Im Rahmen dieser Smithschen Philosophie des Reichtums⁵³ erfährt die Bedürfnisnatur des Menschen als Motor nicht nur für ökonomischen, sondern auch kulturellen und sozialen Fortschritt eine betont positive Wertung.

Diese anthropologisch fundierte Motivationstheorie für ökonomisch produktives Handeln könnte eigentlich, so würde man vermuten, eine brauchbare Basis für die vertiefte Entfaltung ökonomischer Analysen im WN darstellen. Eigenartigerweise nimmt Smith auf diesen ökonomischen Teil der TEG im WN jedoch keinen Bezug. Die anthropologischen Antriebskräfte zur Förderung ökonomischer Wachstumsprozesse werden dort neu definiert. Wirtschaftsbelebung erfolgt nicht mehr auf dem Umweg über die künstlichen Bedürfnisse der Reichen, sondern wird in den "natürlichen" Kräften des Selbstinteresses und der "Neigung zum Tausch"⁵⁴ fundiert. Möglich wäre, dass Smith nach den vertieften ökonomischen Studien im Rahmen des WN die Sympathie-Theorie der ökonomischen Handlungsmotivation in der TEG als ungenügend erachtete. In diesem Fall wäre aber nicht erklärlich, warum Smith diese Passagen in der TEG nicht nachträglich korrigierte. (Eine mögliche Lösung für dieses Problem legt Kittsteiner vor, dessen Ansatz im 6.Abschnitt vorgestellt wird.)

4.4 Wirtschaftliche Tauschbeziehungen als Sonderform der sozialen Kommunikation

D.Lange entwirft ein Deutungsmodell, in dem die kommunikativen Verknüpfungen des Einzelnen zum Kernelement einer inneren Verbindung zwischen WN und TEG werden.⁵⁵ Meine Darstellung dieses Modells erfolgt stark interpretierend, verbunden mit Kürzungen und einzelnen Erweiterungen.

Lange unterscheidet drei Formen von kommunikativen Verknüpfungen, welche die Individuen der "commercial society" eingehen. Es sind diejenigen der *Sympathie*, die durch *Sprache* hergestellten Verbindungen und schliesslich die *Tauschbeziehungen*. Zu den in der TEG vorgestellten Affekten tritt nun im WN eine natürlich vorgegebene Neigung zum Tausch in den Mittelpunkt des Interesses:

"Die Arbeitsteilung ist nicht etwa das Ergebnis menschlicher Erkenntnis...Sie entsteht vielmehr zwangsläufig ... aus einer natürlichen Neigung des Menschen, zu handeln und die Dinge gegeneinander

⁵³ Zum Smithschen Begriff des "Wealth" vgl. H.G. Krüselberg, Wohlfahrt und Institutionen: Betrachtungen zur Systemkonzeption im Werk von Adam Smith, in: F.X.Kaufmann/H.G.Krüselberg (Hrsg.), Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, a.a.O.

⁵⁴ Vgl. WN, S. 16ff.

⁵⁵ Vgl. D.Lange, a.a.O., S.44-51.

auszutauschen."⁵⁶

Die daran anschliessenden Ausführungen Smiths sind nicht nur sehr lesenswert, sie enthalten auch viele für das Verständnis des ganzen Buches wichtige Aussagen. So findet sich hier das vielleicht berühmteste Wort von Smith überhaupt:

"Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen- sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil."⁵⁷

Smith versucht, die Natur der Tauschneigung tiefer zu ergründen. Kooperatives Handeln sei eine spezifisch menschliche Eigenschaft, die in der Tierwelt nicht anzutreffen sei, behauptet Smith. Der Mensch habe gar nicht die Zeit, so viele und intensive Freundschaften zu pflegen, dass er das von ihm Benötigte *durch die Gunst* des andern erhalten könne:

"In einer zivilisierten Gesellschaft ist der Mensch ständig und in hohem Masse auf die Mitarbeit und Hilfe anderer angewiesen, doch reicht sein ganzes Leben nicht aus, um die Freundschaft des einen oder anderen zu gewinnen."⁵⁸

Und auf dem Hintergrund dieser Überlegung verwandelt sich die Tauschneigung in einen durchrationalisierten Kommunikationsprozess:

"Jeder, der einem andern einen Tausch anbietet, schlägt vor: Gib mir, was ich wünsche, und du bekommst, was du benötigst...auf diese Weise erhalten wir nahezu alle guten Dienste, auf die wir angewiesen sind."⁵⁹

Damit wird nach Ansicht Langes ein Anschluss der Kommunikationsebene des Tausches an das psychologische Wirkungsgefüge der Affekte, wie es in der moralphilosophischen Theorie der TEG konstituiert wird, erreicht. D.Lange erkennt ein Konstrukt von drei Kommunikationsebenen, die hierarchisch aufeinander aufgebaut sind. Folgender hierarchischer Zusammenhang lässt sich aufstellen:

Sympathie

|

⁵⁶ Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen*. Herausgegeben von H.C.Recktenwald, dtv-Ausgabe, München 1983, S.16. Im folgenden wird daraus zitiert mit "WN" und Seitenangabe.

⁵⁷ WN, S.17.

⁵⁸ WN, S.16.

⁵⁹ WN, S.17.

Verständigung

|

Tausch

Unter Einbezug des Interpretationsergebnisses, dass es sich bei der Sympathie um einen Vorgang der Selbstreflexion handelt, dass daran die sprachliche Verständigung anschliesst, und dass an diese im Rahmen eines komplizierten Ausbalancierungsprozesses gesellschaftlicher Kommunikationsformen die Kommunikationsebene Tausch angebunden ist, könnte die Hierarchie auch so beschrieben werden:

Intrapsychische Selbstverständigung

|

Sprachliche Verständigung

|

Marktliche Koordination als *Substitut* einer
Verständigung mit dem (Tausch)partner

Das Ziel des Menschen, durch Tausch seine Lage zu verbessern, kann auf dem Wege sprachlicher Verständigung und durch Koordination mittels nichtmarktlicher, freundschaftlicher Bindungen nur unzureichend erreicht werden. Die Dynamik marktlicher Interaktionsformen führt zu einer bindingslosen *unpersönlichen* Koordinationsart. "Die Qualität dieser Verkehrsweise ist die semantische Verkürzung sprachlicher Verständigung."⁶⁰ Das würde bedeuten, dass zwischen der zweiten und dritten Ebene eine Substitutionsbeziehung besteht. Lange fasst diese Substituierbarkeit radikal: Nach ihm ist die sprachliche Verständigung nicht auf die Mechanismen der Marktkoordination angewiesen und umgekehrt. Hier scheinen mir allerdings Zweifel am Platz. Es ist nicht einsichtig, weshalb die Marktkoordination sprachliche Kommunikation vollständig ersetzen können soll. Einsichtig ist vielmehr eine *partielle Substitution*. Smith selbst verweist ausdrücklich auf die Interdependenz zwischen beiden Ebenen: Diese "Neigung zu verhandeln, Handel zu treiben und zu tauschen" ist wahrscheinlich "die *notwendige* Folge der menschlichen Fähigkeit, denken und sprechen zu können."⁶¹

Von dieser Differenzierung abgesehen scheint mir das Deutungskonzept Langes eine originelle und in sich geschlossene Interpretationsvariante zu sein, die es erlaubt, hinter den Theorien und Denkfiguren des WN und der TEG ein mehr oder weniger integrierendes, ganzheitliches Konzept zu sehen.

⁶⁰ D.Lange, a.a.O., S.47.

⁶¹ WN, S.16.

5. Das Selbstinteresse

Die Fragen, die im Zentrum der Diskussion um das Verhältnis zwischen WN und TEG stehen, sind stets in irgendeiner Weise mit dem Begriff des Selbstinteresses verbunden. Daher ist zu erwarten, dass auch die Auseinandersetzung mit diesem Begriff Erkenntnisse über die inneren Verbindungen beider Werke bringen wird.

5.1 Die soziale Orientierung des Selbstinteresses

Nichts wäre falscher, als Smith zum Promotoren eines simplen Egoismusprinzips in sozialdarwinistischem Sinne zu machen. Im folgenden soll deutlich werden, dass Smiths Begriff des Selbstinteresses grundsätzlich sozial orientiert ist, jedoch ambivalent bleibt.

Auf der einen Seite wird das Selbstinteresse durchaus positiv beurteilt und dies vor allem im Rahmen seines Konzepts der natürlichen Harmonie und des Systems der natürlichen Freiheit. Die Neigung zum Tausch, die von selbstbezogenen Motiven, nämlich vom dauernden menschlichen Verlangen, die eigene Lage zu verbessern, gespeist wird, führt zur *Arbeitsteilung*, welche ihrerseits eine Steigerung der Produktivität ermöglicht. Dieser Gedankengang wird im WN ausführlich entwickelt. Auch in der TEG sieht Smith die positiven sozialen Auswirkungen des Selbstinteresses (wenn auch nicht ausschliesslich⁶²) in ökonomischen Wirkmechanismen. Ein berühmtes Zeugnis dafür ist die "*invisible hand*"-Passage in der TEG:

"Der Ertrag des Bodens erhält zu allen Zeiten ungefähr jene Anzahl von Bewohnern, die er zu erhalten fähig ist. Nur dass die Reichen aus dem ganzen Haufen dasjenige auswählen, was das Kostbarste und ihnen Angenehmste ist. Sie verzehren wenig mehr als die Armen; trotz ihrer natürlichen Selbstsucht und Raubgier und obwohl sie nur ihre eigene Bequemlichkeit im Auge haben, obwohl der einzige Zweck, welchen sie durch die Arbeit all der Tausende, die sie beschäftigen, erreichen wollen, die Befriedigung ihrer eigenen eitlen und unersättlichen Begierde ist, trotzdem teilen sie doch mit den Armen den Ertrag aller Verbesserungen, die sie in ihrer Landwirtschaft einführen. Von einer unsichtbaren Hand werden sie dahin geführt, beinahe die gleiche Verteilung der zum Leben notwendigen Güter zu verwirklichen, die zustande gekommen wäre, wenn die Erde zu gleichen Teilen

⁶² In der TEG hat das Selbstinteresse noch eine soziale Orientierung ausserhalb ökonomischer Wirkmechanismen: Das (Selbst)interesse des Menschen, andern zu gefallen, treibt ihn zu sozialer Anpassung. (Vgl. oben, Abschnitt 4.1.)

unter alle ihre Bewohner verteilt worden wäre; und so fördern sie, ohne es zu beabsichtigen, ja ohne es zu wissen, das Interesse der Gesellschaft und gewähren die Mittel zur Vermehrung der Gattung."⁶³

Auch in der zweiten "invisible hand"-Passage im WN⁶⁴ sind es eigennützige Motive, welche eine optimale Allokation von Arbeit und Kapital bewirken und so den Wohlstand der Nationen befördern. Die Verbindung des Selbstinteresse-Begriffs mit dem Konzept der "unsichtbaren Hand" ist offensichtlich, obschon zu betonen ist, dass diese Metapher ein viel breiteres Interpretationsspektrum hat. Auch im Rahmen seines Systems der natürlichen Freiheit bewertet Smith das Selbstinteresse positiv. Eine breit anerkannte Interpretation des WN geht davon aus, dass der WN normativ bestimmt ist von Effizienzkriterien. Smith habe zeigen wollen, wie Beseitigungen von Handelsbeschränkungen und von Behinderungen der freien Kräfte des Marktes und wie das Wirken seines "Systems der natürlichen Freiheit" die Produktivität der Wirtschaft gewaltig erhöhen könnte, und "more importantly, how this would generate rapid economic growth, thereby improving the lot of the laboring classes."⁶⁵ Seltsamerweise war Smith dabei nur an einer absoluten Erhöhung des Volkseinkommens interessiert. "He expressed little or no normative concern with income differences among persons."⁶⁶ Es gab für Smith offenbar keinen Trade-off zwischen Effizienz und der Forderung nach Gleichheit im modernen Sinne. Die durch das Selbstinteresse gesteuerte Wahlfreiheit des Einzelnen produziert Effizienz und sie ist gleichzeitig ein Bestandteil sozialer Gerechtigkeit.

Solche positiven Rationalisierungen der Wirkungen des Selbstinteresses sind aber nur die eine Seite der Medaille. Smith ist kein anthropologischer Optimist, und seine Theorien zum Selbstinteresse implizieren keine übermässig hohe Einschätzung der moralischen Eigenschaften des Menschen. Er findet harte Worte bei der Beschreibung menschlicher Unzulänglichkeiten. Z.B.:

"Eine Umwälzung grösster Wichtigkeit für das allgemeine Glück wurde auf diese Weise durch zwei verschiedene Typen von Menschen zustande gebracht, die nicht im mindesten der Allgemeinheit dienen wollten. Kindische Eitelkeit zu befriedigen war das einzige Motiv der grossen Grundbesitzer. Die Kaufleute und Handwerker handelten, was viel weniger lächerlich ist, allein aus der Sicht ihres Eigeninteresses und in Verfolgung ihres Hausiererprinzips, einen Penny umzudrehen, wo immer man einen Penny erhalten konnte."⁶⁷

Smith weiss, dass dem Selbstinteresse Schranken gesetzt sind, von der Natur des Menschen vorgegebene und vom Menschen zu schaffende gesetzliche Schranken. Eine Analyse der Kontrollmechanismen des Selbstinteresses zeigt im folgenden einmal mehr einige bedeutsame Interdependenzen zwischen WN und TEG.

⁶³ TEG, S.316.

⁶⁴ WN, S.371.

⁶⁵ J.M.Buchanan, The Justice of Natural Liberty, in: Gerald P.O'Driscoll, jr. (Eds.), a.a.O., S.122.

⁶⁶ J.M.Buchanan, a.a.O., S.119.

⁶⁷ WN, 1.Buch.

5.2 Die Kontrollinstanzen des Selbstinteresses

Eine erste Schranke für eigensüchtige Strebungen im Menschen ist sicher durch die Funktionsweise von Sympathie und unparteiischem Beobachter gegeben. "So unterliegen Gefühle und Verhalten des Menschen einer zweifachen Entscheidung: Der des wirklichen Beobachters ausserhalb von uns und der des 'Mannes in der eigenen Brust', dem eigenen Gewissen."⁶⁸ Der Mensch ist zwar grundsätzlich von Selbstinteresse geleitet, aber dieses Motiv wird durch die Tätigkeit der Sympathie davor bewahrt, in egoistische Einseitigkeit abzugleiten.

Doch scheint dieser Kontrollmechanismus allein zu schwach zu sein, um die Selbstsucht ausreichend einzuschränken. Denn Mitgefühl oder Wohlwollen hält Smith - wahrlich eine Binsenwahrheit - für schwächere Leidenschaften als die Eigenliebe⁶⁹. Smith weiss also durchaus um die Grenzen der Sympathie, wenn es darum geht, das eigene Verhalten zu überwachen und von asozialen Wirkungen frei zu halten. Er erkennt die Gefahr, "dass der Einzelne in seinem Streben nach materiellem und sozialem 'Fortschritt' tatsächlich Ziele mit einem Eifer verfolgt, der ihn gleichsam blind für das Angemessene seines Tuns werden lässt und der damit für andere Nachteile haben kann."⁷⁰

Ein weiteres Kontrollinstrument zur Sicherung eines geordneten Gemeinwesens gegen die Gefahren der Eigenliebe stellen sozialetische Normen dar. Smith nennt diese Normen "*general rules of morality*", also allgemeine Regeln der Sittlichkeit:

"Die fortgesetzten Beobachtungen, die wir über das Verhalten anderer Menschen machen, bringen uns unmerklich dazu, dass wir uns gewisse allgemeine Regeln darüber bilden, was zu tun oder zu meiden schicklich und angemessen ist... Wir hören aber auch, wie alle, die um uns sind, dem gleichen Abscheu gegen diese Handlungen Ausdruck geben. Das bestärkt uns noch in unserem natürlichen Gefühl von ihrer Hässlichkeit und macht dieses noch heftiger... Auf diese Art werden die allgemeinen Regeln der Sittlichkeit gebildet."⁷¹

Für den Pragmatiker Smith sind allerdings auch die Sanktionen öffentlicher Anerkennung und Missbilligung nicht stark genug, um den Menschen im Rennen nach Wohlstand, Prestige und Macht ausreichend zurückzuhalten. Um Verstösse gegen die Regeln der Gerechtigkeit zu verhindern und das

⁶⁸ H.C.Recktenwald, Würdigung des Werkes, a.a.O., S. XXXVIII.

⁶⁹ TEG, S.238f.

⁷⁰ H.C.Recktenwald, Würdigung des Werkes, a.a.O., S.XXXVIII. Vgl. auch zum folgenden H.C.Recktenwald, a.a.O., S.XLI f.

⁷¹ TEG, S.238f.

gesellschaftliche "fair play" zu sichern, braucht es ein *System positiver und durchsetzbarer Gesetze*.⁷² Die Gerechtigkeit braucht allerdings zur kraftvollen Entfaltung nicht nur die juristische Ordnung, sondern auch die individuelle Moral, sozialetische Regeln und insbesondere die Unterstützung durch den Selbstprüfungsmechanismus des unparteiischen Beobachters. L.Schneider betont, aufgrund von Smiths allgemeinen Analysen scheine es unwahrscheinlich, dass solide Grundlagen der Gerechtigkeit auskommen könnten ohne Unterstützung durch den "impartial spectator".⁷³ Damit ergibt sich allerdings das Problem, dass Gerechtigkeit zwar von Smith ausdrücklich als übergeordnetes, gesellschaftsregulierendes Prinzip konstituiert wurde, von dem auch das wirtschaftliche Leben nicht ausgeklammert wird, dass aber der unparteiische Beobachter nicht, oder wenigstens nicht explizit, zu den Prämissen des WN gehört.

Zu den aufgezählten drei Schranken des Selbstinteresses, nämlich Sympathie/unparteiischer Beobachter, sozialetische Regeln und Gerechtigkeit kommt nun noch als vierte Schranke *die ökonomische Konkurrenz* hinzu. Das Regulativ des Wettbewerbs hält das eigennützige Streben des Einzelnen in Grenzen: "Jeder einzelne Mensch ist darauf aus, das Beste für sich selbst ohne Rücksicht auf soziale Nachteile zu erreichen; er steht aber einer Gruppe ähnlich bestimmter Einzelpersonen gegenüber, die ganz genau in derselben Lage sind. Jeder ist nur zu erpicht darauf, die Habgier seines Nachbarn auszunutzen, wenn sie ihn nötigt, einen gemeinsamen Nenner annehmbaren Verhaltens zu überschreiten. Wer sich von seinem Eigennutz zu weit fortreissen lässt, entdeckt, dass Konkurrenten aufgetaucht sind, um ihm sein Geschäft wegzunehmen."⁷⁴

Der tatsächliche und potentielle Druck der Rivalität hält überschüssenden ökonomischen Appetit laufend und wirkungsvoll in Grenzen. Recktenwald fasst die Funktionen des Wettbewerbs nach Smith folgendermassen zusammen: Er "schützt die Schwächeren auf dem Markt, dient als Selbstverteidigung und straft sofort und wirksam. Da Mitgefühl und Wohlwollen als kontrollierende Gegenkräfte abnehmen, wenn die Grösse der 'Gesellschaft' von der Familie, dem Freundeskreis, der Gemeinde bis hin zur Nation und zur Weltgemeinschaft zunimmt und somit die Wirksamkeit der andern Schutzeinrichtungen in dieser unpersönlichen Atmosphäre schwächer wird, rückt der Wettbewerb zum wichtigsten Schutzinstrument auf."⁷⁵

Aufgrund des bisher Gesagten lässt sich zusammenfassend folgende "Kontroll-Hierarchie" des Selbstinteresses entwerfen:

⁷² Vgl. TEG, S.129 und 131f.

⁷³ L.Schneider, Adam Smith on Human Nature and Social Circumstances, in: G.P.O'Driscoll, jr. (Ed.), a.a.O., S.59.

⁷⁴ R.L.Heilbroner, Wirtschaft und Wissen. Zwei Jahrhunderte Nationalökonomie, Köln 1960, S.56.

⁷⁵ H.C.Recktenwald, Eine Adam-Smith-Renaissance anno 1976?, a.a.O., S.381.

KontrollinstanzKontrollbereich

GERECHTIGKEIT;
staatliche Regeln,
Tugenden und ungeschriebene
Regeln der Gerechtigkeit

Wirtschaft, Staat,
Gesellschaft

WETTBEWERB

Wirtschaft

SOZIALETHISCHE REGELN;
"general rules of morality"

sozial relevante
individuelle
Verhaltensentscheide

SYMPATHIE, "IMPARTIAL
SPECTATOR"

Individuum

SELBSTINTERESSE

Die Darstellung verdeutlicht augenfällig, wie die oberste und umfassendste Kontrollinstanz in staatlichen Regelungen besteht. Dies erlaubt aus meiner Sicht die Korrektur zweier verbreiteter Smith-Klischees:

1. Die berühmte Metapher von der "unsichtbaren Hand", die wohl am besten unter den Wettbewerb als kontrollierende Kraft subsummiert werden kann, beziehungsweise das mit ihr bezeichnete Steuerungsprinzip, wird durch die Dominanz rechtlicher Kontrollen relativiert. Smith scheint im Zweifelsfall doch lieber auf die sichtbare Hand regelnder Staatseingriffe zu vertrauen.

2. Adam Smith kann nicht zur Legitimation des Laissez-Faire-Liberalismus' herangezogen werden. Das Bild vom "negativen Staat" bei Smith müsste korrigiert werden. Angesichts der Bemühungen Smiths, ökonomische, individuelle und gesamtgesellschaftliche Interessen zu synthetisieren, kann es nicht seiner Absicht entsprechen, Staat und individuell motivierte Wirtschaft stets als Widerpart zu betrachten.

6. Ethik, Teleologie und ökonomische Dynamik

Seit Jacob Viners Aufsatz "Adam Smith and Laissez-Faire" ist deutlich geworden, dass eine Auseinandersetzung mit der Teleologie und dem Deismus Smiths nicht getrennt werden kann von Fragen des inneren Zusammenhangs von WN und TEG. Der Kern von Viners Interpretation besteht im Folgenden: In der TEG von 1759 unterstelle Smith eine harmonische Ordnung der Natur, die aber im späteren Werk doch merklich zurücktrete. Operiere das frühere Werk in Einklang mit dem schottischen optimistischen Deismus und lasse es eine allumfassende Vorsehung die Phänomene der Gesellschaft umgreifen, so zeigten sich im WN die Mängel dieser natürlichen Ordnung, so dass schliesslich erheblicher Raum für die Funktionen des Staates bleibe.⁷⁶

Schwierigkeiten macht bei dieser Interpretation, dass Smith, wie bereits in Abschnitt 2.3. erwähnt, das frühere Werk offenbar nie als überholt betrachtet hat. Wie Campbell⁷⁷ ist auch Kittsteiner der Meinung, dass "sich die Funktion dieses 'optimistischen Deismus' in der Spannweite zwischen Moralphilosophie und Nationalökonomie verändert hat."⁷⁸

Zunächst soll kurz Smiths Verhältnis zu Naturrechtstraditionen beleuchtet werden, da seine Äusserungen mit teleologischem oder deistischem Gehalt nur auf dem Hintergrund naturrechtsphilosophischer Überlegungen transparent werden. Trotz seines ziemlich konsequent durchgehaltenen empirisch-deskriptiven Ansatzes - vor allem in seinen ethischen Überlegungen - kennt Smith auch die Diskrepanz zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte. Grundsätzlich scheint mir, dass für ihn das langfristig Vorgegebene relevant ist für den Lauf der Dinge. Menschliches Verhalten vermag zwar für eine gewisse Zeit und bis zu einem gewissen Grad den *teleologischen Prozess der Welt* zu verzögern, aber die langfristig sich durchsetzenden Grundströmungen laufen mit einer Unvermeidlichkeit ab, die den Bewegungen der Planeten vergleichbar ist. Die Konsequenzen dieser Grundtendenzen sind, aufs Ganze gesehen, gut. Der Mensch kann diesen Prozess entweder unterstützen oder sich ihm widersetzen; die Abweichungen von der vorgegebenen Entwicklung der Gesellschaft, die er so zustande bringt, sind weder weitreichend noch von langer Dauer. Sein Handeln ist trieb-, instinkt- und umweltbedingt, und diese Steuerung wirkt grundsätzlich zu seinem Vorteil. Die "Natur" ist für Smith, wie für die meisten Theoretiker des 18. Jahrhunderts, *vorgegebener Erkenntnisgegenstand* und ein *Ideal*, das verwirklicht werden muss. Diese Doppeldeutigkeit des Naturbegriffs ist bei Plato, Aristoteles und den Stoikern ebenso zu finden wie im Römischen Recht und in den mittelalterlichen Naturrechtstheorien.

Ich sehe die Renaissance von Naturrechtstheorien im 17. und 18. Jahrhundert als Aspekt des emanzipativen Grundzugs dieser Zeit, als einen Versuch, sich von den autoritativen und normativen Forderungen der traditionellen Offenbarungstheologie zu lösen. Moral sollte unabhängig von Religion und Offenbarung werden. Smiths Werk ist Teil dieser breiten Säkularisierungsbewegung innerhalb von Ethik und Moral.

Campbell weist darauf hin, dass Smith mit dem Begriff der "Natur" in der TEG in unzähligen verschiedenen Zusammenhängen geradezu verschwenderisch umgeht. Das scheint mir noch zurückhaltend ausgedrückt. "Natur" und "natürlich" sind vor allem in der TEG Allerweltsworte, Jokerbegriffe, die in verschiedensten Zusammenhängen gebraucht werden. Dies muss zu vielen

⁷⁶ J.Viner, Adam Smith und Laissez-Faire, a.a.O., S.72-109.

⁷⁷ Vgl. T.C.Campbell, a.a.O., S.56f.

⁷⁸ H.D.Kittsteiner, a.a.O., S.43.

Doppeldeutigkeiten und Unklarheiten über die Bedeutung dieser Begriffe führen. Bei einem Studium der verschiedenen Verwendungsformen lässt sich aber doch feststellen, dass der Naturbegriff mindestens *eine empirische Grundbedeutung* hat. "What is natural, for Smith, is either what normally happens, or, more typically, that which normally takes place, or would take place, in the absence of some distinctively human factor. In this latter sense the term is, therefore, logically incomplete, and each occurrence of it requires to be interpreted according to the particular factor in question".⁷⁹

Das teleologische Denken des 18. Jahrhunderts versuchte immer wieder, eine Verbindung herzustellen zwischen den an individuellen Interessen orientierten Handlungen der Individuen und der Bewegung des Ganzen der Gesellschaft. Smith hat in der TEG mit seinem Grundkonzept der Sympathie und des unparteiischen Beobachters eine Brücke geschlagen zwischen dem Verhalten des Einzelnen und der Entwicklung der Gesellschaft als ganzer.

In den Bereich teleologischer Konzeptionen gehören auch Smiths deistisch geprägte Denkfiguren. *Deistische Prägung* spiegelt sich einerseits in Smiths Verwendung des Naturbegriffs (deskriptive und präskriptive Naturgesetze sind für ihn letztlich göttlichen Ursprungs), sowie in der berühmten Metapher der "unsichtbaren Hand". Sie war stets einer Vielzahl von unterschiedlichen Deutungen ausgesetzt. Weitverbreitet ist ihre Verwendung zur ideologischen Rechtfertigung des "Laissez-Faire", d.h. die "unsichtbare Hand" als automatisch wirksame Optimierungsfunktion der Gesetze eines freien Marktes. Über Intensität und Bedeutung deistischer Einflüsse auf Smiths Werk gehen die Meinungen seiner Interpreten weit auseinander. Von grundsätzlicher Bedeutung ist sicher die Beobachtung Campbells, dass Deismus bei Smith eher ein *Resultat* wissenschaftlicher Studien, denn deren *Voraussetzung* ist und dass der empirische Gehalt seines Werkes auch bei Entfernung aller theologischer Terminologie erhalten bleiben würde.⁸⁰ Hier liegt wohl der Kern der Säkularisierungswirkung, die Smiths Werk nachgesagt wird, aber auch viele andere Denker des 18. Jahrhunderts kennzeichnet: Die Empirie erringt den Vorrang vor der Offenbarung und der theologischen Spekulation. Damit ist die Bedeutung deistischer Einflüsse auf Smiths Werk trotz gelegentlich dichter theologischer Terminologie, vor allem in der TEG, grundsätzlich relativiert.

Auch wenn die Empirie dominiert, sind jedoch *Konflikte zwischen deistischen Prämissen und empirischer Beobachtung*, bzw. Forschung unvermeidlich. Wie begegnet Smith diesem Problem? Den in Abschnitt 4.1 beschriebenen, für die Funktionstüchtigkeit der Gesellschaft und die soziale Integration des Einzelnen höchst bedeutsamen "Sympathie-Mechanismus" betrachtet Smith offensichtlich als naturgegeben. Und hinter dieser Ausstattung der Natur scheint für ihn göttliche Absicht zu stecken.⁸¹ Problematisch wird diese Vorstellung angesichts der empirischen Realitäten von menschlichem Egoismus, von unsozialen und destruktiven Affekten. Wenn an der deistischen Vorstellung, dass das Weltgeschehen einem göttlich geschaffenen Uhrwerk vergleichbar⁸² ablaufen soll, festgehalten werden soll, muss das Zweckwidrige, Böse irgendwie legitimiert werden können. Mit andern Worten: Das Theodizee-Problem verlangt nach einer Lösung. Eine solche kommt bei deistischem

⁷⁹ T.D.Campbell, a.a.O., S.56.

⁸⁰ T.D.Campbell, a.a.O., S.60f.

⁸¹ Vgl. TEG, S.127.

⁸² Vgl. T.D.Campbell, a.a.O., S.61 und TEG S.130.

Voraussetzungshintergrund nicht ohne teleologische Konstruktionen aus. Kittsteiner meint, Smith habe eine Lösung gefunden, indem die Teleologie an einen *zeitlichen Ablauf* gebunden werde: "Es wird nicht mehr erwogen, ob sich wohl mehr Gutes als Böses im Universum befinde, sondern die *Verbesserung der Welt als teleologischer Prozess* wird in die Zeit projiziert. Die Welt ist nicht gut. Aber ungeachtet dessen kann sie im Zusammenspiel von Gott und Mensch besser werden... Insofern, könnte man sagen, ist das geschichtsphilosophische Denken aus einer *Verzeitlichung des Theodizeeproblems* hervorgegangen."⁸³ Dieser teleologische Weltverbesserungsprozess hätte sich, wenn er nicht ein bloss theoretisches Konstrukt bleiben will, ganz besonders an der Lösung des sozialökonomischen *Verteilungsproblems* zu bewähren: Die materielle Mangelsituation der Armen müsste überwunden werden. Smith versucht zuerst, mit seiner "Philosophie des Reichtums" das Problem anzugehen. Kittsteiner erkennt im darin zum Ausdruck kommenden Zusammenhang zwischen teleologischem Naturbegriff und der Produktion und Verteilung des nationalen Reichtums die Grundschwierigkeit, die Smith von der TEG zum WN weitertreibt.⁸⁴

Smith erkennt, dass sich nur beim System *manufakturereller* Arbeitsteilung eine Produktionssteigerung ergibt, die für eine allgemeine Wohlstandssteigerung ausreicht. In diesem Fall aber stellt sich das Problem des Machtungleichgewichts zwischen Kapital und Arbeit und in der Folge der mangelnden Verteilungsgerechtigkeit. Smith sucht nach einem volkswirtschaftlichen Mechanismus, bei dem Arbeit und Kapital so zusammenwirken müssen, dass das Einkommensniveau der zahlenmässig grössten untersten Schicht dauernd gehoben wird. Dies ist nur dann möglich, wenn der Kapitalstock eines Landes dauernd wächst. Die Nachfrage nach Lohnabhängigen wächst in diesem Fall rascher als das Angebot. Auf diese Weise werden die Löhne beständig hochgehalten. Nicht die absolute Grösse des nationalen Wohlstandes, sondern sein unausgesetztes Wachstum produziert steigende Arbeitslöhne. Kittsteiner spricht in diesem Zusammenhang wieder von einer *Verzeitlichung*, diesmal *des Reichtums*. Und er folgert: Smith muss jetzt zeigen, dass eine konkurrenzregulierte Allokation des Kapitals zugleich auch das Maximum an produktiver Arbeit in Bewegung setzt. Dazu dient Smith das Bild der "unsichtbaren Hand" im WN.⁸⁵ Hier steuert die "unsichtbare Hand" die Kapitalallokationsentscheide der Wirtschaftsakteure so, dass das Volkseinkommen maximiert *und* das Allgemeinwohl gefördert wird. Die "unsichtbare Hand" wirkt positiv auf Produktion und Verteilung, weil ein steigendes Volkseinkommen alle drei Revenueformen (Profit, Rente *und* Lohn) betrifft, d.h. auch das Einkommen der Lohnabhängigen wird steigen.

Die vorwärtstreibende Kraft hinter dem segensreichen Wirken der "unsichtbaren Hand" ist nun nicht mehr der Hang zum Tausch, sondern der *Verwertungstrieb des Kapitals*.

⁸³ H.D.Kittsteiner, a.a.O., S.16. (Hervorhebungen M.P.)

⁸⁴ H.D.Kittsteiner, a.a.O., S.51. Vgl. auch zum folgenden H.D.Kittsteiner, a.a.O., S.59-62

⁸⁵ Vgl. WN, S.370f.

Literaturverzeichnis

- Buchanan James M., The Justice of Natural Liberty, in: G.P.O'Driscoll, jr. (Ed.), Adam Smith and Modern Political Economy. Bicentennial Essays on THE WEALTH OF NATIONS, Ames/Iowa 1979.
- Campbell T.D., Adam Smith's Science of Morals, London 1971.
- Eckstein Walther, Zur wissenschaftlichen Bewertung der THEORIE DER ETHISCHEN GEFÜHLE, in: H.C.Recktenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat. Adam Smiths Politische Ökonomie heute, Darmstadt

- 1985.
- Eckstein Walther, Einleitung des Herausgebers, in: Adam Smith, Theorie der ethischen Gefühle. Herausgegeben von W.Eckstein, Hamburg 1985.
- Heilbroner Robert L., Wirtschaft und Wissen. Zwei Jahrhunderte Nationalökonomie, Köln 1960.
- Hollander Samuel, Die Bedeutung von Nutzen und Nachfrage im WOHLSTAND DER NATIONEN, in: H.C.Recktenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat, a.a.O.
- Kittsteiner Heinz-Dieter, Ethik und Teleologie: Das Problem der "unsichtbaren Hand" bei Adam Smith, in: F.X.Kaufmann / H.G.Krüsselberg (Hrsg.), Markt, Staat und So-

- lidarität
b e i
A d a m
S m i t h ,
a.a.O.
- Krüsselberg Hans-Günter, Wohlfahrt und Institutionen: Betrachtungen zur Systemkonzeption in
W e r k
v o n
A d a m
S m i t h ,
i n :
F.X.Ka
u f m a n n /
H.G.Kr
ü s s e l -
b e r g
(Hrsg.),
M a r k t ,
S t a a t
u n d S o -
l i d a r i t ä t
b e i
A d a m
S m i t h ,
a.a.O.
- Kaufmann, Franz-Xaver/ Krüsselberg Hans-Günter (Hrsg.), Markt, Staat und Solidarität bei A d a m
S m i t h ,
F r a n k -
f u r t / N e
w Y o r k
1984.
- Lange Diedrich, Zur sozialphilosophischen Gestalt der Marktwirtschaftstheorie bei Adam S m i t h ,
M ü n -
c h e n
1985.
- Lindgren J.Ralph, The Social Philosophy of Adam Smith, The Hague 1973.
- Macfie Alec Lawrence, Adam Smiths THEORIE DER ETHISCHEN GEFÜHLE als Grundlage für

seinen WOHL-
STAND DER
NATIONEN, in:
H.C.Reckten-
wald (Hrsg.),
E t h i k ,
Wirtschaft und
Staat, a.a.O.

Medick Hans, Naturzustand und Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1973.

Meyer-Faje Arnold, Adam Smith - Wegbereiter einer postindustriellen Ökonomie, Vortrag i n
St.Galle
n vom
14.Juni
1988.

Recktenwald H.C., Würdigung des Werkes, in: Adam Smith, Der Wohlstand der Nationen. Heraus-
gegeben
u n d
übersetz
t v o n
H.C.Re-
ckten-
w a l d ,
d t v -
Ausgab
e, Mün-
c h e n
1983.

Recktenwald H.C., Eine Adam-Smith-Renaissance anno 1976? Eine Neubeurteilung seiner Original-
lität und
Gelehr-
samkeit,
i n :
H.C.Re-
ckten-
w a l d
(Hrsg.),
E t h i k ,
W i r t -
s c h a f t

- u n d
S t a a t ,
a.a.O.
- Recktenwald H.C. (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat. Adam Smiths politische Ökonomie heute, Darms-
t a d t
1985
- Reisman David A., Adam Smith's Sociological Economics, London 1976.
- Schneider Louis, Adam Smith on Human Nature and Social Circumstance, in: G.P.O'Dri scoll, jr.
(e d .) ,
a.a.O.
- Schumpeter J.A., Geschichte der ökonomischen Analyse. 1. Teilband, Göttingen 1965.
- Smith Adam, Theorie der ethischen Gefühle. Herausgegeben und übersetzt von W. Eck s t e i n .
H a m -
b u r g
1985.
- Smith Adam, Der Wohlstand der Nationen. Herausgegeben von H.C.Recktenwald, dtv- A u s -
g a b e ,
3.Aufl.,
M ü n -
c h e n
1983.
- Ulrich Peter, Der kritische Adam Smith - im Spannungsfeld zwischen sittlichem Gefühl u n d
ethische
r V e r -
n u n f t ,
i n :
Meyer-
F a j e ,
A./Ulric
h , P .
(Hrsg.),
Der an-
d e r e
A d a m
Smith.

Beiträge
z u r
Neubest
immung
v o n
Ökono
mie als
Politi-
scher
Ökono-
mie (St.
Galler
Beiträge
z u r
Wirtsch
aftsethik
Bd. 5),
Bern/St
uttgart
1 9 9 0
(erschei
nt im
Herbst).

- Viner Jacob, Adam Smith und Laissez-Faire, in: H.C.Recktenwald (Hrsg.), Ethik, Wirtschaft und Staat, a.a.O.
- Waibl Elmar, Ökonomie und Ethik. Die Kapitalismusdebatte in der Philosophie der N e u z e i t , Stuttgart-Bad Cannstatt 1984.
- Wilson Thomas, Sympathy and Self-Interest, in: Th. Wilson/A.S.Skinner (Ed.), The Market and the State. Essays in Honour of Adam Smith, Oxford 1976.